

Trüllikers Aschermittwoch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **20 (1894)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Deck deck!“ sagt immer das Perpentikel,
Und ich schaffe an meinem Leitartikel.
Gute Gedanken hab' ich ganze Schaaren
Über sie wollen nicht aus der Haut fahren;
Und bring' ich den besten Unsinn an's Licht
So nimmt ihn der „Nebelspalter“ doch nicht;
Mit lächelndem Hohne schmeißt er mir's
In den verfluchtigen Korb des Papiers.
Etwas Rechtes aus meinem Kopf zu schneiden
Muß mir also natürlich verbleiden.
Ich finde nirgends dankbare Stoffe,
Obwohl ich nach Art der Narren hoffe;
Es kömmt mir vor, seit die Fastnacht vorbei
Als ob ich ein Aschermittwoch-Stockfisch sei.
Was ich auch immer behandeln will
Verschwindet und schwappelt und hält nicht still!
Die vielen Neuigkeiten, die da wandeln
Sind mir zu dumm, mit ihnen zu handeln,
So daß ich durchaus nichts Witziges finde,
Auch wenn ich die Ohren um den
Schädel winde.

Daß Zigarrenhändler das Rauchmonopol
Undächtig verwerfen begreif' ich wohl;
Und daß der feigen-spahnige Dichter Gogh
Mit andern Hogen über die Grenze flog;
Und daß eine schöne Summe von Leuten
Zwei schweizerische Franken möchte erbeuten;
Und daß ohne koscheres Grindabreißen
Ein redlicher Jude kein Fleisch kann beißen.
Was kümmert es mich, wenn Dürrenmatt
Wieder so viel verstimmte Stimmen hat,
Und wenn der Bund doßtert ganz ohne Entgelt,
Und für ärztliche Kunst das Patent erhält.
Es freut mich herzlich, sogar von Herzen,
Wie der Herr Herz mit dem Tod
kann scherzen;
Und daß der alte Gladstone nicht will
sterben
Das ist mir Wurst, da kann ich nicht erben.
Mich freut der Franzosen-Getreidezoll,
Er macht den russischen Freundschaftskrug
voll,

Und daß Einer ein neues Gewehr erfand,
Beweist mordsgroßen Franzosenverstand;
Von wegen Geschichten in Timbuktu
Was will ich mich grämen, da schluck's du!
Bevor Milan, nach fastnachtigem Zechen
Muß heftig gegebene Worte brechen.
Der Kaiser und Bismarck? — ob's
mich entzückt
Wenn keiner von Beiden an's Herz mich drückt?
Wenn keiner von Beiden in sanfter Gewalt
Mir meine laufenden Schulden bezahlt!
Herr Prinzipaliter! — vergebens
Erwarte von mir ein Zeichen des Lebens;
Mein Kopf und die Feder sind trocken,
Du sollst mich nicht reizen noch locken!
Zwar falb wartet leider immer viel zu lang
Mit seinem projektierten Westuntergang;
Ich wollt' er ließe krachen sauber und glatt
Sobald der Nebelspalter tausend
Nummern hat!

Zeitungsstimmen über den russischen Handelsvertrag.

a) Vor dem parlamentarischen Essen bei Caprivi, d. h. bevor der Kaiser gesprochen hatte:

„Der Handelsvertrag ist so gut wie todt. Reitet ihn nieder, ihr Ritter unserer Partei! Haltet hoch das Banner unseres Ideals und den Getreidezoll von fünf Mark.“ (Kreuzztg.)

„Fort mit dem Handelsvertrag! Fort mit Caprivi! Wir dürfen nur dreist fordern und alles liegt uns zu Füßen. Wir sind eine Macht, wenn auch eine notleidende.“ (Corresp. des Bundes der Landwirthe.)

„Wir haben es immer gesagt: Der Handelsvertrag ist nicht so übel, daher fort mit dem Handelsvertrag. Eine Verständigung mit Rußland thut dringend Noth, daher keinen Vertrag mit Rußland!“ (Nationalztg.)

b) Nach dem parlamentarischen Essen bei Caprivi, d. h. nachdem der Kaiser gesprochen hatte:

„Die Drohung, daß keiner von den Gegnern des Vertrages einen Orden bekommen soll, erschreckt uns nur theilweise. Einige unserer Partei werden daher unterthänigst gegen den Vertrag stimmen.“ (Kreuzztg.)

„Wir haben Caprivi immer für einen bedeutenden Staatsmann gehalten. Auch würden wir für den russischen Vertrag stimmen, wenn jeder Landwirth eine Dotation von 5000 Mark aus der Staatskasse erhielte.“ (Corresp. des Bundes der Landwirthe.)

„Wir haben es immer gesagt: Der Handelsvertrag schädigt die Landwirtschaft, daher müssen alle für ihn stimmen. Den russischen Markt brauchen wir nicht, daher muß der Vertrag sofort abgeschlossen werden.“ (Nationalztg.)

Hans Jergels kulturhistorische, ethnographische und ethymologische Studien über ein human-sozial-gynäkologisches Kapitel.

Die Grundlage aller sozial-harmonischen Beziehungen ist die Liebe, deren reinste Form wiederum die Liebe zwischen dem starken und dem schönen Ebenbild Gottes bildet. „Lieben“ kommt vom althochdeutschen „liapan“; liap = Leib und die Präposition an ist im althochdeutschen hinten angefügt.



Das Wort will also die gleiche enge Verbindung zwischen Mann und Weib besagen, wie der bekannte biblische Spruch. Die neuern Forschungen haben ergeben, daß die Liebe nicht blind ist, wie die Feinsinnigen und Skeptiker sagen, sondern im Gegentheil sehr scharfsinnig, indem sie das Geld durch sieben Dielen hindurch sieht. Statt Liebe sagt man auch „Neigung“, „Zuneigung“, was eine charakterisierendere Bezeichnung ist; denn da gewöhnlich ein Theil größer ist als der andere, so ergiebt sich schon aus der Natur der Sache und aus dem Begriff, daß selten von einer gegenseitigen Neigung die Rede sein kann. Der erste präliminäre

Kußkiffel der Liebe ist die Verlobung. Verlobung ist ein hochpoetischer Ausdruck; er kommt von „loben“; es lobt eben einer so lange, bis er sich verlobt. Als analoge Wortbildung gelten z. B.: galoppieren, vergaloppiere n falzen, verfalzen etc.

Hält die Verlobung Stich, so kommt's zur Ehe. Die „Ehe“ stammt ab vom Ahdverb „ehe“ = bevor, welches deshalb zur Ehre dieser Bedeutung gelangte, weil es von den jungen Ehemännern auffallend häufig gebraucht wurde: „Ehe ich verheirathet war, da dürfte ich abends noch ausgehen“; „ehe ich verheirathet war, war ich noch etwas Meister“ etc. etc. Die Ehe ist rechtlich ein Vertrag, obligatio, id est vinculum juris (vinculum = Fessel). Sehr schön vergleicht das Recht die Familie mit einem Körper und nennt den Mann das Haupt der Familie; ein entsprechender Vergleich für die Frau fehlt; man könnte sie mit der Zunge vergleichen, wenn diese nicht schon zum Haupte gehörte; so dürfte sie vielleicht am Besten mit dem Magen verglichen werden, Magenbeschwerden machen ja auch Kopfschmerz. Der Mann hat die Frau zu vertreten, und da die Frauen jeden Dienst entgelten, so nimmt sie ihn zur Nebanche unter den Pantoffel. Der Mann muß der Frau Unterhalt gewähren, wozu selbstverständlich auch die diversen Abendunterhaltungen, Konzerte, Theater etc. gehören. Die Frau ist dem Manne Gehorsam schuldig, und da die Frauen sehr gewissenhaft sind, so bleiben sie ihm den Gehorsam auch ihrer Lebtag schuldig.

Die Physiologen haben nachgewiesen, daß der Mensch die höchste Stufe seiner Entwicklung erst in der Ehe erreichen kann, denn der Satz „im Krieg stärkt sich die Macht der Völker“ gilt für einzelne Individuen wie für Nationen. Das ursprüngliche eheliche Güterrecht war die Gütergemeinschaft; denn im Paradies verbrauchten Adam und Eva das in einem Apfel bestehende eingelehrte Frauengut gemeinsam. Sie fuhren aber schlecht mit diesem System: sie gerieten in Konkurs und wurden von Haus und Hof verjagt. In der heutigen fortgeschrittenen Kultur, wo jeder Theil allein im Stande ist, sein Vermögen durchzubringen, dürfte die Gütertrennung der richtigere sein, um so mehr, da die Kultur immer fortschreitet und auch die Leute immer in reiferem Alter heirathen, so daß, wenn es noch länger so fortgeht, die Brautleute mit der Zeit die ordentliche und die silberne Hochzeit zugleich feiern können.

In Afrika werden die Welber gehauen,
Hier kriegen Hebe die Männer von Frauen.

Rustica und Ziligran
Sind gar sehr verschieden;
Aber wer nicht Streit will han,
Hält mit beiden Frieden.
Ziligran und Rustica,
Beide sind am Plage;
Fragt sich: Sind die Feinde nah
Oder gilt's dem Schafe?